

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Dr. Johann Gladnik.

N. 78.

Samstag den 29. September.

1849.

Fromme Thränen.

Es klingt des Friedhofs Glocklein
Gar dumpf und ernst herab,
Zwei schwarze Männer senken
Den braunen Sarg in's Grab.

Der Priester spricht den Segen,
Fleht Gott um sanfte Ruh',
Dann scharrte man das Särghen
Mit stummer Erde zu!

Längst klang schon aus das Glocklein,
Es weht nur leiser Wind,
Doch auf dem frischen Grabe
Weint laut ein Waisenkind.

Hier strömen tausend Thränen,
Sein Herz ist nur Gebet,
Das bis zum Throne Gottes
Um Trost und Hilfe sacht!

Und sich: — am Grabe glänzen
Diamanten hell und rein,
Denn all' die frommen Thränen
Schuf Gott zum Edelstein!

Kroslaw.

Graf Schlick.

(Aus der „Preßburger Zeitung.“)

Es gibt einen Namen in der österreichischen Armee, bei dessen Nennung ihr das Auge eines jeden Militärs aufleuchtet sehr, von dem ihr nie anders, als in Ausdrücken der Liebe, der Verehrung, der Begeisterung sprechen hört. Der Mann, der dieser ungewöhnlichen, aber wohlverdienten Popularität genießt, ist — Graf Schlick.

Es dürfte eben jetzt am Schlusse des Krieges, in welchem der gefeierte Mann sich so unvergängliche Lorbern errungen, der geeignetste Zeitpunkt seyn, eine biographische Skizze desselben der Öffentlichkeit zu übergeben.

Franz Graf von Schlick zu Bassano und Weißkirchen, k. k. Geheimrath, Kämmerer, Feldmarschalllieutenant, Comm. des 1. Armee-corps der oper. Armee in Ungarn, In-

haber des Dragoner-Regimentes Nr. 5, Großkreuz des österr. eisernen Kron- und des russischen Stanislaus-Ordens, Comm. des württem. Kron- und des russischen St. Annen-Ordens in Brillanten, Ritter des milit. Maria-Theresa- und des russischen Wladimir-Ordens, wurde im Jahre 1789 zu Prag geboren, kurz nachdem seine Mutter auf der Ueberfahrt von Kopenhagen Schiffbruch gelitten hatte. Sein Vater, aus einer alt-böhmischen, in der Geschichte dieses Landes vielfach und rühmlich genannten Familie stammend, war längere Zeit österr. Gesandter in Dänemark, brachte aber während der Kindheit unseres Helden seine Zeit in Frankfurt und Mainz zu. An den Aufenthalt in diesen beiden Städten knüpfen sich des jungen Grafen erste Jugenderinnerungen, unter welchen natürlich, der damaligen kriegerischen Zustände halber, die militärischen vorherrschend sind. Als eine der lebhaftesten Erinnerungen aus dieser Zeit erwähnt er, daß, als einst seine Wärterinnen ihn mit großem Geschrei ans Fenster getragen hätten, er einen Rothmäntler erblickt habe, der mit einem abgeschnittenen Menschenkopfe in der Hand über die Straße gegangen sey. Den Eindruck, den dieser grausige Anblick auf die Phantasie des Kindes machte, war so unauslöschlich, daß, wie er sagt, das Bild desselben noch immer vor seiner Seele schwebt. Im älterlichen Hause erzogen, dachte der lebhafte Knabe, obwohl von seinem Vater zur diplomatischen Laufbahn bestimmt, stets ans Soldatenleben und Kriegsspiel. Die früherwachte Neigung zum militärischen Berufe gewann mit den zunehmenden Jahren an Innigkeit und Stärke. Besonders dringend war das Verlangen des Jünglings, sich den vaterländischen Kriegern anzuschließen, als im Jahre 1805 der Feldzug ausbrach. Der Vater jedoch gab dem ungestümen Verlangen nicht nach, und hieß den Sohn warten bis nach Vollendung seiner Rechtsstudien. Wie sehr dieß auch der Neigung des feurigen Jünglings entgegen war, ehrte er doch mit kindlicher Pietät den Willen des Vaters und setzte seine Studien selbst dann noch fort, als letzterer im Jahre 1806 gestorben war. Endlich im Jahre 1808, nachdem er nicht ohne Auszeichnung absolvirt hatte, ging sein längst gehegter Wunsch in Erfüllung, indem er zum Oberlieutenant und Chef dreier auf seinen Gütern errichteten

Landwehr-Compagnien ernannt wurde. Im Einüben dieser, aus Leuten aller Stände vom Lande bestehenden Truppe übte er selbst seine jungen militärischen Kräfte, so daß er, als im Jahre 1809 die Kriegstrompete ihn auf den Kampfplatz rief, die Landwehrofficiersstelle niederlegte und — ein brauchbarer Militär — als Lieutenant in das damalige Cuirassierregiment Albrecht eintreten konnte. Feldmarschall Graf Bubna, der an dem talentvollen jungen Manne Gefallen fand, wählte ihn zu seinem Adjutanten. In dieser Eigenschaft machte dieser an der Seite seines Chefs den Rückzug nach dem Treffen von Efferding mit. Durch seine damalige Stellung als General-Adjutant des Kaisers Franz war Graf Bubna stets um die Person des Monarchen, deshalb auch Graf Schlick in steter Berührung mit den Notabilitäten der damaligen Zeit: Metternich, Kutshera, Stadion u. Sein schönes Aeußere, seine einnehmenden Formen machten den Grafen zum Liebling der Damen, sowie seine militärische Haltung und seine Brauchbarkeit ihm die Gunst seiner Vorgesetzten sicherten. Durch seine practische Kenntniß der Geschäfte wurde er ein unentbehrlicher Begleiter Bubna's, an dem der junge Held mit Liebe und Verehrung hing.

Zum ersten Male im Feuer war Schlick bei Passau, dann folgte die Schlacht bei Aspern, nach welcher er zum Oberlieutenant bei Schwarzenberg Uhlanen befördert wurde. Nach der Schlacht bei Wagram wohnte er dem Abschlusse des Waffenstillstandes bei Znaim bei. Aus Dotis, wohin das Hauptquartier verlegt worden war, machte der Graf sieben Mal die Reise nach Wien, um wegen des Friedens zu unterhandeln, wobei er mit den Celebritäten des französischen Kaiserreiches, mit Napoleon selbst, in nahe Berührung kam. Mittlerweile wurde Schlick zum Rittmeister bei Radeky-Husaren befördert, und nahm nach Abschluß des Friedens an dem schwierigen und peinlichen Auftrage seines Chefs Theil, das Littorale an die Franzosen zu übergeben, eine Unternehmung, welche von den englischen Kriegsschiffen verhindert werden wollte; Sirocco und Vera zwangen die Engländer, die hohe See zu suchen, so daß die Besetzung der Inseln möglich wurde.

Nach der Rückkehr von Züme trat der Graf als zweiter Rittmeister in das Regiment Schwarzenberg-Uhlanen, legte aber seine Stelle nieder, als der ausbrechende Feldzug 1812 Oesterreich als Verbündeten der Franzosen fand. Die Zeit, bis die Denkweise unseres Helden ihm wieder erlaubte, zu den Waffen zu greifen, verlebte er auf seinen bedeutenden Gütern in Böhmen als großmüthiger Helfer und Beschützer seiner unter den Kriegslasten schwer seufzenden Unterthanen.

Der Feldzug 1813 rief Schlick wieder zu den Waffen und wir finden ihn als Rittmeister bei Klenau-Chevallegers und Ordonnanzofficier des Kaisers Franz. Die Schlacht bei Dresden machte er an der Seite des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Schwarzenberg mit, zu dem ihn der Kaiser geschickt hatte; später wohnte er auch dem Gefechte der russischen Gardien bei Pirna unter Ostermann bei. Mitten durch die feindlichen Posten hindurch führte ihn

sein glücklicher Stern in einer wichtigen Sendung ungefährdet zum Feldmarschall Schwarzenberg zurück, an dessen Seite er dann den Rückzug über Teplitz und die Schlacht bei Kulm mitmachte. Nach einem längeren Aufenthalte in Teplitz und nach dem Gefechte bei Urbesau, als die Armee gegen Leipzig rückte, sehen wir den tapfern Rittmeister Grafen Schlick bei Bachau an der Spitze der russischen Dragoner zwei Mal die französische Cavallerie zurückwerfen, wofür er den russischen Vladimiroorden erhielt. Bei diesem Angriffe war es auch, wo er die gefährliche Kopfwunde erhielt, die ihm sein rechtes Auge kostete und ihn sieben Monate an das Krankenlager fesselte.

Die Ereignisse hatten sich während der Zeit seiner Genesung großartig gestaltet. Der Siegeslauf der Verbündeten ward durch den Einzug in Paris gekrönt, wohin der wiederhergestellte Graf als Courier geschickt wurde. Einige Wochen des heitersten Lebens schloßen nun diese Epoche unseres in voller Manneskraft stehenden jungen Grafen, bis ihn sein Vorrücken zum Major zurück nach Oesterreich rief. Während der langen Friedenszeit rückte Graf Schlick vom Major bis zum Feldmarschall-Lieutenant und Regimentsinhaber vor, und schwerlich würde ihm bei seinem beweglichen Geiste, bei seinen Mitteln einer bequemen und unabhängigen Existenz das einförmige Garnisonleben behagt haben, hätte er nicht durch bedeutende Reisen und häufigen Garnisonwechsel, welcher ihn nach einander in die Städte Pardubitz, Debreczin, Wien, St. Pölten, Austerlitz führte, dieser Eintönigkeit einige Farbe zu geben vermocht.

Die Wiener-Revolution führte Feldmarschall-Lieutenant Schlick wieder auf die Weltbühne. Er wurde Gouverneur in Krakau, welche Stelle er jedoch, zum Leidwesen der Einwohner, bald mit dem Commando des Armeecorps vertauschte, das über Dufka nach Ungarn zur Bekämpfung des Aufstandes einzumarschiren beordert war. Wie sehr die Wahl, welche dieses schwierige Commando in seine Hand legte, den rechten Mann getroffen hatte, weiß Jeder, der an der Zeitgeschichte Theil nimmt, und die meisterhaften Operationen kennt, wodurch er seine kleine Macht zu verdreifachen und den vielfach überlegenen Feind bei jeder Gelegenheit zu schlagen wußte. Was er in diesem ungemein schwierigen Winterfeldzuge leistete, ist allein schon hinreichend, ihm einen bleibenden Namen zu sichern. Mit nicht mehr als 7 Bataillonen, 4 Kanonen- und 1 Raketen-Batterie begann Graf Schlick seinen Zug, und Schlag auf Schlag — wenn wäre es nicht frisch im Gedächtniß? — folgten sich die Siege, die er bei Putamehr, Kaschau, wo er sich eine neue Batterie, die jetzt Schlick-Batterie heißt, vom Feinde nahm, Szikszo, Tokay, Tarczaj errang. Und wer weiß, ob der ungarische Feldzug eine Wendung genommen hätte, wie diejenige, in welche er im Frühjahr 1849 getreten ist, hätte es nicht, als der Vorschlag gemacht wurde, das Schlick'sche Corps zu verstärken, heißen: „Schlick a bien commencé, il finira bien,“ mit welcher Phrase die so nothwendige Verstärkung beseitigt wurde. Mit kaum 7000 Mann kann man nicht ein Land von 4000 Quadratmeilen erobern, und

es trat der Fall ein, daß Graf Schlick mit seinem Corps auf drei Seiten von feindlichen Heeren umgeben, jenen denkwürdigen Rückzug von Kaschau über die Akteleker Gebirge bei Schneegäßler und Blatteris machen mußte. Bald darauf geschah die Vereinigung der Corps unter Fürst Windischgrätz bei Kaposna, die Schlick durch meisterhafte Operationen und durch das Zurückwerfen Dembinski's herbeizuführen wußte.

Nach seiner Vereinigung mit der Hauptarmee, womit er aufhörte, selbständiger Commandant zu seyn, schlug er sich bei Hatvan mit 11,000 Mann gegen dreifache Uebermacht des Feindes, worauf er seinen Rückzug antrat, den er in imposanter Haltung vollzog, befreite dann durch ein geschicktes Flankenmanöver, wodurch die Entscheidung des Tages zu Gunsten des österreichischen Doppel-Mars herbeigeführt wurde, den vom Feinde hartbedrängten Ban bei Maszeg, und folgte darauf der Hauptarmee gegen Pesth. Hier sehen wir ihn im Verein mit dem Ban vier Mal den andrängenden Feind zurückwerfen und die Ehre der österr. Waffen siegreich wahren. Als, nachdem Windischgrätz das Obercommando niedergelegt und der neue Commandant, Baron Welden, durch geschickte feindliche Bewegungen gezwungen, den Rückzug angeordnet hatte, die Armee bei Komorn sich vereinigte, wußte Schlick, der in Eilmärschen herbeigekommen war, dem eben so kühnen, als schlaunen Görgey den fast errungenen Lorber zu entreißen.

Bei dem neuen Feldzuge, der unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Freiherrn von Haynau in den letzten Tagen des Juni begann, nachdem die Armee durch einen raschen Flankenmarsch auf dem rechten Donauufer concentrirt worden war, war es Schlick, der bei Raab den blutigen Reigen eröffnete, indem er, nicht wartend, bis die zur Umgehung der feindlichen Stellung entsendeten Truppentheile angelangt waren, den Angriff auf Raab begann, den Feind aus seinen Verschanzungen verjagte, und im Verein mit dem Reservecorps den glänzenden Sieg errang, der dem Feldzuge gleich von Anfang an eine so bedeutungsvolle Wendung gab. Einen nicht minder rühmlichen Antheil, als an der Schlacht bei Raab, hatte Graf Schlick an den Schlachten von Acs und Komorn. In der Schlacht am 11. Juli, wo Görgey, von Regen und Nebel begünstigt, sein verschanztes Lager bei Komorn verlassen und unvermuthet mit seiner ganzen Macht einen Angriff auf die österr. Linie gemacht hatte, war es Schlick, der mit seinem Corps den mit Uebermacht andringenden Gegner so lange aufhielt, bis das Reservecorps und die Division Paniutine an dem Kampfe theilnehmen und gemeinsam mit ihm den verwegenen Gegner in seine Verschanzungen zurückwerfen konnten. Von Acs aus, wo Schlick nach dem Abmarsch der übrigen Armeecorps zurückgeblieben war, rückte derselbe, ohne einen einzigen Masttag zu machen, über Pesth an die Theiß, die er bei Alpar überschritt; zog sodann, nachdem er die an diesem Fluß aufgestellten feindlichen Posten vertrieben hatte, in starken Märschen über St. Marton, Szentes, Vasarhely nach Mako an der Maros, und unterstützte so auf das kräftigste die

Operationen des Oberfeldherrn. Nach der Schlacht bei Szög rückte FML. Schlick der Maros entlang gegen Neu-Urad, woselbst Görgey, der, von den Rassen verfolgt, am 9. August in Alt-Urad angekommen war, ihn angriff, um — sich hier durchschlagend — seine Vereinigung mit Dembinski zu bewerkstelligen. Trotz der überlegenen Macht Görgey's wies Schlick den Angriff so kräftig ab, daß der Gegner seine Absicht aufgeben und sich zurückziehen mußte, um bald darauf vor dem Corps Rüdiger's die Waffen zu strecken. So war es also Schlick, der bei Raab den Feldzug eröffnet und bei Urad ihn glücklich geschlossen hatte.

Graf Schlick ist eine der angenehmsten persönlichen Erscheinungen. Seine hohe Gestalt, sein, trotz seiner 60 Jahre, noch jugendlich kräftiges Aussehen, der schwarze Schnurbart unter der feingeformten Nase, seine leichte, elegante Haltung zu Fuß, wie zu Pferd, endlich die charakteristische schwarze Binde über dem verlorenen rechten Auge machen schon auf den ersten Blick einen ungewöhnlichen Eindruck, und wenn dieser imponirend genannt werden muß, so ist sein freundliches Wesen, seine Zuorkommenheit schnell Vertrauen erweckend. Die Herzensgüte, die aus Allem hervorleuchtet, was er thut und spricht, gewinnt ihm die Liebe Aller, die sich ihm nahen, so wie seine Festigkeit und Gerechtigkeit sich bei Freund und Feind Achtung erwirbt.

Fenilleton.

Mrs. Mannig, — welche sich die von uns erwähnte Ermordung des Steuereintnehmers O'Connor hat zu Schulden kommen lassen, sitzt bereits im Gefängnisse. Ihre Verhaftung gibt abermals ein glänzendes Beispiel von der Rührigkeit der „Detectivpolizei“ in England, in dem Lande, wo es zwar keine Pässe und keine Paßplackereien gibt, wo es aber dessenungeachtet selten einmal einem Verbrecher gelinnet, sich dem rächenden Arme der Gerechtigkeit zu entziehen. Die Polizei hat ermittelt, daß Manning am 13. mit mehreren Koffern in einer Miethkutsche von ihrer Wohnung weggefahren war, es war aber eine nicht leichte Aufgabe, unter den Tausenden von Miethkutschern den rechten herauszufinden. Nach einer Woche gelang auch dies und so erfuhr man, daß die Manning unter dem Namen Mrs. Smith zuerst im Bahnhofe der südöstlichen Bahn ein Paar Koffer als Passagiergut nach Paris abgegeben, dann aber im nordwestlichen Bahnhofe eine Fahrkarte nach Edinburgh gelöst habe. Man öffnete die Koffer und fand dann darin Briefe und Effecten des Ermordeten. Da nun kein Zweifel mehr über die Persönlichkeit der angeblichen Mrs. Smith obwalten konnte, so wurde direct an den Edinburgher Stadtpolizeidirector das Signalement der flüchtigen Manning telegraphirt. Kaum war eine Stunde vergangen, so langte aus Edinburgh die telegraphische Nachricht von ihrer Verhaftung ein, und abermals nach einer Stunde kam eine Depesche mit der Aufzählung der bei der Manning in Beschlagnahm genommenen Gegenstände, worunter einige Bankbilletts O'Connor's sich befanden.

Folgen der Unvorsichtigkeit. — Wie unvorsichtig Dienstmädchen in der Bewachung der ihrer Aufsicht anvertrauten Kinder zu seyn pflegen, zeigt ein neuerlicher Vorfall, der sich im August l. J. in Wien zugetragen. Trotz

der Warnung einiger Vorübergehenden ließ ein Dienstmädchen ein Kind auf dem Geländer der sogenannten steinernen Brücke über den Wienfluß sitzen, und hielt es nur beim Kleide fest. Als einige Reiter die Brücke passirten, wandte sich das Mädchen plötzlich um, und ließ dabei das Kind in den Fluß fallen. Schnell stürzten einige zufällig herbeikommende Soldaten in's Wasser, um das Kind zu retten, allein sie zogen nur eine Leiche heraus.

Erscheinungen zur Zeit der Cholera. — In Belgien will man in einzelnen Dörfern die Beobachtung gemacht haben, daß, sobald die Cholera am stärksten wüthete, die Schwalben und alle anderen Vögel sich zusammenschaarten und davon zogen; sobald aber die Krankheit abnahm, nach und nach wiederkehrten. Als in Pepinstre, bei Berviers, die Cholera täglich von einer Bevölkerung von etwa 2000 Seelen bis 28 Opfer forderte, sah man dort in der ganzen Umgegend gar keine Schwalben, noch andere Singvögel mehr. So wie die Seuche nachließ, kehrten die Schwalben in ihre gewohnten Nester zurück.

Ein Mittel gegen die Cholera. — Der belgische Kriegsminister, General Chazal, war in Folge der Cholera schon dem Tode nahe, und wurde von demselben nur durch ein im Orient gebräuchliches Mittel gerettet. Der in Brüssel anwesende russische General Jonini ließ nämlich den Kranken in heißen Sand legen, und schon nach dem zweiten Versuche ward derselbe in einen wohlthätigen Schweiß gebracht, der ihm das Leben rettete.

Friedenscongrès in Paris. — Unter den Fremden, welche dem Friedenscongrès in Paris beiwohnen, ziehen besonders mehrere Quäker mit ihren Frauen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die Männer tragen stets einen schwarzen Frack, die verheiratheten Frauen hellgraue, die Jungfrauen weiße und die Witwen violette Kleider. Bekanntlich sind sie alle unbedingte Anhänger des Friedens und predigen vollständige und sofortige Entwaffnung.

Cola Montez — ist bereits in Calais angekommen. Bei der Ankunft der Cola Montez in Calais näherte sich ihr Herr Heerd, ein alter Professor aus London, von dem sie sich in der englischen Literatur unterrichten lassen wollte. „Gräfin,“ sprach er sie an, „ich bedaure, daß ich Sie auf der Flucht finde. Ich weiß Alles — ich beklage innig, daß Sie gegenwärtig das Tagesgespräch bilden und alle Journale über Sie schreiben.“ — „So?“ erwiderte Cola, „das ist es ja eben, was ich wünsche. Sollten Sie einmal bemerken, daß mein Name nicht mehr in den Zeitungen vorkommt, dann rechnen Sie darauf, daß ich gestorben bin.“ (D. St. Cour.)

Unverhoffte Freude. — Am 31. August ereignete sich in der Leopoldstadt in Wien ein wunderbarer Vorfall. Ein Kind starb an der Cholera, war bereits in den Sarg gelegt und von der Mutter mit Blumen geschmückt worden. Die Mutter ließ den Sarg offen und allein und ging, Anstalten zur Beerdigung zu treffen. Bei ihrer Rückkehr fand sie das Kind lächelnd im Sarge sitzen und mit den Blumen spielen. Man kann sich die Freude der überraschten Mutter denken. Das Kind befindet sich auf dem Wege der Genesung. (D. St. W.)

Deportation französischer Verbrecher. — Nach einem Berichte des französischen Ministers des Innern sind in Folge des vorjährigen Juni-aufstandes in Paris 12,000 Personen verhaftet worden, von denen 3954 zur Depor-

tion verurtheilt wurden; jedoch haben bis jetzt 1829 Deportirte Begnadigung erlangt.

Laibacher Schaubühne.

Die dramatische Poesie ist die Blüthe aller Kunst; denn durch das Theater ist die Möglichkeit gegeben, daß gerade die höchste Gattung der Poesie ihre volle sinnliche Wirkung auf die Sitten der Menschen unmittelbar äußere. Dieß war die Ansicht der Hellenen, der Römer und dieß die Ansicht der Vorzeit; doch anders dachte die Neuzeit, welche gerade die Schaubühne, die zur Pflege der Kunst und zur Geißel für die entarteten Sitten berufen ist, nicht als Lebensschule, sondern als Unterhaltungs-ort — sehr oft auf Kosten der Moral — betrachtete. So kam es nun, daß wir durch eine längere Zeit mit Darstellungen überfluthet worden sind, die mehr des Bösen, denn des Guten stifteten. Wir sahen nur leichte, nette, confiture Wären und einen ergeglühten Schaum; man sträubte sich gegen alles Schwere, Harte und Aufregende, man milbete den tragischen Donner mit einem kleinen Paukenschlägel und war für die zarten Nerven so besorgt, daß die Katastrophe mit einem alltäglichen Ausgange enden und der das Laster vernichtende Blitz mit irgend einem Franklin'schen Instrumente aufgefangen und wo möglich abgeleitet werden mußte.

Dadurch kamen die echten Kunstwerke gar selten und noch damals meistens verachtet, oder nie auf die Bühne.

Gott Lob, diese Zeit wäre nun bald vorbei, denn wir sehen mit Vergnügen, wie sich allenthalben die Schaubühnen Oesterreichs zu einer freudigeren Anschauung gestalten. Auch Laibach sieht durch die am 15. September dieses Jahres von unserem altbekannten, wackeren und allgemein geachteten Director Herrn Thomé veranstaltete Wiedereröffnung der ständischen Schaubühne vielen Kunstgenüssen entgegen.

Sein bekannter guter Wille, sein edles Streben und seine vollkommene Bühnencenntniß bethätigen sich durch die glückliche Wahl der uns vorgeführten Stücke auf eine Art, daß wir ihm unser ganzes Wohlwollen schenken müssen, denn wir sahen am 15. September nach einem kräftigen Prologe den „Pfarrherrn,“ am 16. zur Feier der Eisenbahn-Eröffnung und im Beiseyn Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht, Stellvertreter Sr. Majestät Franz Joseph I.: „die Braut aus der Residenz,“ am 17. „die Reise nach Graz,“ am 18. „den alten Magister,“ am 19. „Angelo, Tyrann von Padua,“ am 20. „Voltaire's Ferien“ und das „Versprechen hinterm Herd,“ am 22. „Christine von Schweden,“ am 23. „Dichter und Bauer,“ und am 24. „Leonore, oder die Braut im Grabe.“

Alle diese Darstellungen müssen wir gelungen nennen, denn die Rollen waren Kunstverständigen anvertraut, von denen uns Einige aus früherer Zeit noch vollkommen bekannt sind.

Diese Alle zeigten in ihren Bewegungen und in ihrem Vortrage, daß sie keine Neulinge auf der Bühne sind, und sie berechtigen uns zur schönen Hoffnung, daß wir noch viele genussreiche Abende ihnen verdanken werden, wozu wir sowohl uns, als auch dem Herrn Director wahrhaft vom Herzen Glück wünschen können.

Wir haben vorläufig nur das uns Vorgeführte berührt, weil es bis jetzt noch nicht an der Zeit war, über einzelne Leistungen zu reden, behalten uns jedoch vor, später solche näher zu besprechen und zwar auf eine Art, welche klar zeigen soll, daß wir von einer Provinzialbühne nicht Jenes zu fordern berechtigt sind, was wir auf einer Hofbühne zu sehen und zu hören erwarten.

Wir schließen unser heutiges Referat im vollen Bewußtseyn, daß der Kranz des Lohnes sehr schwer zu erringen sey und rufen im vollen Vertrauen auf den guten Willen und auf die erprobten Kräfte des gesammten gelehrten Institutes ein herzliches „Vorwärts“ zu.

Kabnig.